

# WELTWOCHEN MAGAZIN

*Charakter und Aggression:*

## Mehr als nur Fress- und Liebesmaschine

Ein Gespräch mit Erich Fromm über den Menschen / Von Adelbert Reif

**«Weltwoche»:** Herr Professor Fromm, im Verlauf der letzten Jahre sind Tausende von Aufsätzen und Büchern veröffentlicht worden, die unter den verschiedensten Aspekten — häufig leider auch in pseudo-wissenschaftlicher Manier — das Problem der menschlichen Aggression behandeln. Das Erscheinen Ihres neuen umfangreichen Buches «Anatomie der menschlichen Destruktivität» hat den Diskussionen über die Natur der menschlichen Aggression, die in letzter Zeit — zumindest im deutschen Sprachraum — von Konrad Lorenz und seinen Schülern bestimmt wurden, eine andere Richtung gegeben. Sie erbringen u. a. den Nachweis, warum menschliche Destruktivität kein «angeborener Instinkt» ist, sondern vielmehr eine erworbene Charakterdeformation: eine Kulturerscheinung, kein Naturphänomen.

**Erich Fromm:** Das Hauptproblem liegt — ganz allgemein gesehen — darin, dass das Wort «Aggression» in einer wahllosen und indiskriminierenden Weise gebraucht wird. Man versteht unter Aggression Dinge, die miteinander überhaupt nichts zu tun haben. Aggression wird genannt das aktive offensive Vorgehen eines Menschen im Sinne der Urbedeutung von «Aggression», abgeleitet vom lateinischen Wort «agredi», also einen Schritt vorwärts machen. Aggression wird genannt, wenn sich jemand gegen die Drohung, getötet zu werden, mit einem Akt der Gewalt verteidigt. Aggression wird genannt, wenn jemand

Am 23. März 1900 in Frankfurt am Main geboren, ist Erich Fromm der bedeutendste Psychoanalytiker der Gegenwart und einer der führenden Sozialphilosophen unserer Zeit. Nach seinem Studium der Psychologie, Philosophie und Soziologie in Heidelberg und Frankfurt sowie ersten didaktischen Analysen und Studien der Psychiatrie und Psychologie in München begab er sich zur weiteren Ausbildung an das Psychoanalytische Institut in Berlin. 1926 wurde er praktizierender Psychoanalytiker. Neben seiner Berliner Tätigkeit lehrte Fromm am Psychoanalytischen Institut Frankfurt am Main und gehörte zusammen mit Theodor W. Adorno, Walter Benjamin, Herbert Marcuse und anderen zum Kreis junger Gelehrter um Max Horkheimer am weltbekanntesten Institut für Sozialforschung an der Frankfurter Universität, das seine Tätigkeit nach der Machtergreifung des Nationalsozialismus an der Columbia University in New York fortsetzte. Gleichzeitig arbeitete er von 1932 bis 1941 an der von Max Horkheimer herausgegebenen «Zeitschrift für Sozialforschung» mit, die zu den grossen Dokumenten europäischen Geistes zählt; die meisten psycholo-



Erich Fromm

gischen Beiträge der Zeitschrift stammen von Erich Fromm.

1933 ging Fromm an das Psychoanalytische Institut in Chicago und zog 1934 nach New York, wo er an der Columbia University Vorlesungen hielt. 1946 gründete er mit anderen das William Alonson White

Institute, hielt Vorlesungen in Yale, an der New York University, am Bermington College und an der Michigan State University. 1949 nahm er eine Professur an der Nationaluniversität in Mexico City an und wurde dort 1950 Ordinarius für Psychoanalyse. Seit 1965 widmet er sich fast ausschliesslich der Forschung. Er ist ständiger Mitarbeiter der spanischen Zeitschrift «Revista de psicoanálisis y de psiquiatria» und der amerikanischen Zeitschrift «Psychiatry».

Ueber seine wissenschaftliche Tätigkeit hinaus hat sich Erich Fromm aktiv in der Friedensbewegung engagiert; er war einer der Gründer von SANE, der wichtigsten amerikanischen Friedensbewegung, die neben ihrem Kampf gegen das atomare Wettrüsten auch führend am Kampf gegen den Vietnam-Krieg beteiligt war. In den fünfziger Jahren trat Fromm einer sozialistischen Partei bei, trennte sich jedoch wieder von ihr. Heute gehört er — mit Ernst Bloch, André Gorz, Jürgen Habermas, Agnes Heller, Leszek Kolakowski, Henri Lefebvre, Herbert Marcuse und David Riesman — dem internationalen Redaktionsstab der jugoslawischen Zeitschrift «Praxis» an.

*Offen bleibt die Frage: Wie entwickelt sich der Charakter?*

Im historisch-biologischen Sinne entwickelt sich der Charakter der Menschen nach dem Prinzip, dass sie in einer bestimmten Gesellschaft das tun wollen, was sie tun müssen, kurz gesprochen, dass sie vom Charakter her getrieben werden, so zu denken, sich so zu verhalten, so zu reagieren, wie das unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen für die Erhaltung einer bestimmten Gesellschaft als ganzer notwendig ist. Zum Beispiel muss der Mensch in einer Gesellschaft von Kriegeren einen kriegerischen, aggressiven Charakter haben. Er muss gerne auf einen Feldzug gehen, er muss Vergnügen haben am Kämpfen und Töten usw. Derselbe Mensch wäre aber sehr unangepasst in einer Gesellschaft von kooperativen Ackerbauern, dort wäre er kaum existenzfähig, denn für diese Qualitäten gibt es in einer solchen Gesellschaft keinen Platz. Dort muss er einen Charakter haben, der ihn dazu motiviert zu kooperieren, freundliche Beziehungen zu anderen zu unterhalten und mit ihnen zu teilen.

Nehmen Sie den «modernen» Menschen, den Menschen in der kybernetischen Gesellschaft, den ich als «Marktmenschen» bezeichnet habe. Dieser Mensch wird dazu getrieben, sich einer anonymen Autorität zu unterwerfen, das zu tun, was die Organisation verlangt, wenig Gefühle zu haben. Leistung zu produzieren, genügend Ehrgeiz zu ent-

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder. Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen — auch von Teilen — bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.





Aggression wird genannt, wenn jemand Freude daran hat, einen anderen zu quälen und zu kontrollieren. Aggression wird genannt, wenn jemand Lust daran hat, Menschen und Dinge zu zerstören. Aggression wird von manchen Analytikern sogar genannt, wenn der Bauer die Erde pflügt, denn der Bauer wird damit etwas «angetan», sie wird im Akt des Pflügens sozusagen «angegriffen».

Nun ist aber ganz klar, dass der Mensch, der sich dagegen wehrt, getötet zu werden, und der Mensch, der aus Gewinnsucht mordet oder der aus reiner Lust zerstört, überhaupt nichts miteinander zu tun haben, ausser dem Wort «Aggression». Es kommt also zunächst einmal darauf an, die Begriffe zu trennen. Das ist jedoch nur möglich, wenn man nicht auf die Handlung selbst als etwas Isoliertes ausgerichtet ist, sondern wenn man sie auf den *handelnden Menschen* bezieht.

Vielleicht kann ich das an einem kleinen Beispiel deutlich machen: nehmen wir einmal an, zwei Väter schlagen ihre Söhne: der eine ist ein freundlicher, besorgter, liebender Vater, der andere ist ein Sadist. Der Sadist rationalisiert, wenn er ein «moralischer» Mensch ist, sein Verhalten damit, dass er vorgibt, die Schläge seien gut für das Kind. In Wirklichkeit wird er aber getrieben und motiviert von seinen sadistischen Impulsen. Dass die Handlung selbst verschieden ist, je nach der Motivierung, das können Sie am besten an der Reaktion des geschlagenen Kindes sehen. Für das Kind des liebenden, sich sorgenden, konstruktiven Vaters haben diese Schläge keinen verkrüppelnden Effekt, obwohl sie für die Entwicklung zur inneren Unabhängigkeit schädlich sind. Dieses Kind kennt den Vater und weiss, dass sich trotz der Schläge nichts an seiner liebenden Haltung zu ihm ändert. Aber bei dem anderen Vater, dem Sadisten, wenn man da genauer hinsieht, erkennt man das Glitzern in seinen Augen, den besonderen Gesichtsausdruck, die spezifische Art, wie er das Kind anfasst, selbst der Klang seiner Stimme verrät den Sadisten. Das Kind fühlt sich durch ihn gedemütigt, geschändet, entwürdigt, und für dieses Kind ist das Schlagen tatsächlich — wenn auch nicht gerade ein Trauma — so doch ein wichtiger Ausdruck der chronischen Haltung eines Vaters, der es entwürdigen und kontrollieren will.

Was verstehen Sie unter «bösaartiger Aggression», und was sind ihre Ursachen?

Um diese Frage beantworten zu können, muss ich darauf zurückgehen,

dass die gutartige, also die defensive Aggression etwas ist, was man in gewisser Weise «instinktiv» nennen könnte. Nach Möglichkeit vermeide ich — wie die meisten Forscher auf diesem Gebiet — das Wort «instinktiv», weil in der Tradition der Instinkt als ein den Lern- und Umwelteinflüssen entgegengesetzter Begriff gilt, obgleich es keine Instinkte gibt, die nicht gleichzeitig auch von der Umgebung und den Lernfaktoren beeinflusst werden. Hier gebrauche ich den Begriff «Instinkt» ganz allgemein, denn es handelt sich um einen populären Ausdruck, unter dem sich die meisten Menschen etwas vorstellen könnten.

Man kann sagen, die defensive Aggression ist ein im tierischen und menschlichen Gehirn eingebauter Instinkt, der von gewissen Reizen und Faktoren, die eine «Bedrohung vitaler Interessen» darstellen, ausgelöst wird. Die bösaartige Aggression hingegen ist nicht eine Reaktion auf solche Bedrohung, sie ist nicht neurophysiologisch als ein Komplex von Reaktionsweisen präpariert, die durch einen bestimmten Stimulus ausgelöst werden, sondern sie ist im Charakter verwurzelt.

Aber was ist Charakter?

Das Wort «Charakter» wird sehr verschieden gebraucht. Wenn man von einem Menschen sagt, er sei charaktervoll, dann meint man etwas Positives; man umschreibt damit, dass sich der Betreffende von irgendwelchen Prinzipien leiten lässt, dass er einheitlich handelt, dass seine Art zu reagieren sich vor allem durch Stabilität auszeichnet. Natürlich fliessen in diese Interpretation auch bestimmte Moralvorstellungen mit ein, denn es wird wohl niemand einen Verbrecher, der seine verbrecherischen Handlungen konsequent begangen hat, als «charaktervoll» im oben genannten Sinne bezeichnen wollen.

Das Wort Charakter, wie ich es hier benutze, hat eine andere Bedeutung, die aus der Psychoanalyse stammt und speziell von Freud zum erstenmal gebraucht worden ist, obwohl Sie bei Balzac oder Dostojewskij Charakterbeschreibungen lesen können, die an Reichtum jene von Freud sogar noch überbieten und die, theoretisch gesehen, genau dieselbe Bedeutung haben, nämlich Charakter als ein System von Strebungen zeigen, das sich im Menschen zu einem gewissen Zeitpunkt seines Lebens formiert; ein System, das zwar nicht ganz unveränderlich ist, sich aber doch im allgemeinen wenig verändert, wenn es einmal ausgebildet ist, und

das schliesslich bestimmt, wie ein Mensch handelt, wie er fühlt, wie er denkt.

Die Entdeckung des Begriffes des Charakters im dynamischen Sinn war eine ganz ausserordentliche Entdeckung von Freud. Und das Merkwürdige, in Kürze kaum zu Erklärende ist, dass dieser Freudsche Charakterbegriff relativ wenig Beachtung gefunden hat. Auch seine Theorie vom Todestrieb und vom Lebens- oder Liebestrieb ist nie recht populär geworden, ausser bei Fachgenossen. Was von Freud übernommen wurde, ist die Sexualität. Wenn Menschen von Freud reden oder ihn zitieren, dann sprechen sie, abgesehen natürlich von seiner Entdeckung der Verdrängung, der Rationalisierung, der Symboldeutung, nur noch von der Sexualität, vor allem der kindlichen Sexualität, als der Wurzel aller Pathologie, nicht aber von seiner zentralen Entdeckung des dynamischen Charakterbegriffs, der der Schlüssel zum Verständnis des Untergründigen im menschlichen Verhalten ist.

Dazu hat vielleicht ein Verdrängungsmechanismus, oder wenn Sie so wollen, ein Widerstandsmechanismus beigetragen; wenn Sie charakterologisch fragen: Ja wer bist du eigentlich, was sind denn die wahren Motive deines Handelns, von welchem Kräftesystem bist du *wirklich* motiviert im Unterschied zu dem, was du glaubst, oder vorgibst zu glauben, im Gegensatz zu dem Bild, das du von dir selbst hast oder zu projizierten versuchst? — dann stösst man auf recht schwierige persönliche Probleme. Da enthüllt man, da entdeckt man — und das will keiner gerne tun; bei anderen schon, aber da müsste er sich darauf gefasst machen, dass die ändern sich auch mit ihm etwas näher befassen. Und so ziehen es alle vor, erst lieber gar nicht damit zu beginnen. Das ist natürlich ein ungeheurer Verlust, denn die meisten Probleme des Einzelmenschen wie der Gesellschaft lassen sich nur aus der Kenntnis des Charakters heraus verstehen.

Nun handelt es sich bei dem Problem des Charakters nicht nur um den individuellen Charakter: Wer bin ich, wer sind die anderen? Das wichtigste Problem besteht darin, was ich als den «sozialen Charakter» bezeichnen habe.

Können Sie den Begriff des «sozialen Charakters» etwas näher erläutern?

Der Mensch unterscheidet sich vom Tier ganz wesentlich dadurch, dass sein Handeln kaum noch von Instinkten bestimmt wird. Wenn ich sage vom Tier,

dann muss ich hinzufügen; je höher die Stufe eines Tieres in der Evolution, desto schwächer ist die instinktive Determination. Bei Primaten, bei Schimpansen z. B., ist sie schon sehr gering, so dass einer der bedeutendsten Forscher des Schimpansenlebens, Kortland, gesagt hat, Schimpansen seien zögernd und etwas entscheidungsunfähig, weil sie instinktmässig nicht rasch und entschieden genug reagieren. Das ist auch ganz begreiflich, denn beim Schimpansen, als dem vor dem Menschen höchstentwickeltem Tier, ist tatsächlich die instinktive Determination recht gering geworden. Beim Menschen selbst ist sie ausserordentlich gering. Gewiss gibt es einige instinktive Triebe, die aber auch schon sehr vermischt sind mit Lern- und Umweltfaktoren: der Hunger, der Durst, das Schlafbedürfnis, die defensive Aggression, bis zu einem gewissen Grad die Sexualität. Damit kann man doch nicht leben! Ein Mensch, der nur von diesen Motiven getrieben wird, der weiss gar nicht, wie er sich in einer bestimmten Gesellschaft das Leben erhalten soll. Das Tier hat kein Problem in dieser Hinsicht, es lebt in Harmonie mit der Welt, indem es durch seine Instinkte der Umwelt unproblematisch angepasst ist; es verhält sich rational, wenn wir unter rational die «Zweckmässigkeit» seiner Instinktstruktur verstehen.

In diesem Sinne möchte ich betonen, dass Instinkte *rational*, und nicht wie es häufig gesagt wird, *irrational* sind. Die Instinkte sind in dem Sinne rational, dass sie den Menschen zu dem leiten, was zweckmässig und für seinen Gesamtorganismus angebracht ist. Im Gegensatz dazu sind gewisse Leidenschaften im Menschen, die im Gegensatz zu dem stehen, was für den Menschen förderlich ist und seiner körperlichen und auch seelischen Existenzhaltung dient, *irrational*.

So betrachtet, wäre der Mensch das hilfloseste aller Tiere, der überhaupt nicht wüsste, was er machen und wie er sich verhalten soll. Er braucht also einen Ersatz für die fehlenden Instinkte, er braucht gewissermassen eine «zweite Natur». Er braucht etwas, was ihn in die Lage versetzt, unter den gegebenen Lebensumständen — ohne zu zögern und ohne nachzudenken — zu handeln. Das wird ermöglicht durch den Charakter. Der Charakter ist das Substitut, der Ersatz des Instinktes beim Menschen, in dem der Instinkt als neurophysiologisch und biologisch gegebener Faktor nur noch ganz schwach entwickelt ist,

produzieren, genügend Ehrgeiz zu entwickeln, um voranzukommen, aber nur gerade so viel, wie das den gesellschaftlichen Anforderungen entspricht; für andere wiederum heisst es, mit dem zufrieden zu sein, was sie haben. Um es auf eine Art Formel zu bringen: der entfremdete Charakter ist der Charakter, der den Anforderungen der modernen Gesellschaft entspricht. Und jede Gesellschaft produziert den Charakter, den sie benötigt.

Auf welche Weise geschieht das? Wie ist es zu erklären, dass in eine Gesellschaft so viele Charaktere hineinpassen? Wie kann jemand in einer aggressiven, kriegerischen Gesellschaft einen friedlichen Charakter bekommen?

Das ist eine wichtige Frage. Es ist richtig zu sagen, dass es in jeder Gesellschaft Menschen gibt, die nicht in sie hineinpassen. Der Gesellschaft gelingt nämlich die Anpassung ihrer Mitglieder nur im Durchschnitt. Wenn ich hier vom sozialen Charakter als dem für die jeweilige Gesellschaft notwendigen, nützlichen Charakter spreche, dann heisst das nicht, dass es der Gesellschaft gelingt, diesen Charakter bei allen Menschen zu erzeugen. Aufgrund individueller oder konstitutioneller Faktoren gibt es immer Menschen, die dem sozialen Charakter der Gesellschaft nicht entsprechen. Das hat seine Ursache zum Teil in Faktoren pathologischer Art; denken Sie nur daran, dass es unter gewissen gesellschaftlichen Verhältnissen extrem zerstörerische Menschen oder auch solche gibt, die überhaupt unfähig sind, irgendwelche menschlichen Beziehungen zu unterhalten. Das heisst eben schwerkranke Menschen. Andererseits gäbe es gar keine geschichtliche Entwicklung, wenn nicht in jeder Gesellschaft Menschen existierten, die gerade aufgrund der Tatsache, dass sie dem gesellschaftlichen Charakter nicht entsprechen, imstande sind, auf die Gesellschaft verändernd und revolutionär zu wirken.

Aber wie kommen diese Charaktere zustande?

Nun, das kann individuelle Gründe haben, resultierend aus ganz bestimmten Familienereignissen, es können konstitutionelle Faktoren eine Rolle spielen, es kann aber auch gesellschaftlich motiviert sein.

Nehmen Sie ein Beispiel: die revolutionären Führer von 1917 waren grösstenteils Menschen, die aus der Mittel- oder Oberklasse hervorgegangen waren;

## Mehr als nur Fress- und Liebesmaschine

FORTSETZUNG VON SEITE 49

sie waren aber aus individuellen Gründen — konstitutionelle und Familienfaktoren — über den typischen Charakter ihrer Klasse hinausgewachsen und sie konnten deshalb zu Führern werden, die die Umstände in dem Sinne verändern wollten, der nicht dem traditionellen gesellschaftlichen Charakter entsprach. Diese Ausnahmen sind historisch ungeheuer wichtig, weil sie Mutationen präsentieren, die die gesellschaftlichen Veränderungen möglich machen, wenn gleichzeitig die allgemeinen politischen und sozialen Umstände einer solchen Veränderung günstig sind. Ist das nicht der Fall, dann werden diese Menschen wahrscheinlich am Rande bleiben, weil ihnen niemand zuhört, weil niemand von ihnen Notiz nimmt; sie gelten einfach als verrückt, und manchmal werden sie es sogar in ihrer vollkommenen Isolation. Aber es gibt nicht nur einzelne, die vom gesellschaftlichen Charakter abweichen; es gibt auch gesellschaftliche Klassen, deren ökonomische und soziale Situation von der der Gesamtgesellschaft abweicht und für die der traditionelle gesellschaftliche Charakter nicht mehr passt. Solche gesellschaftlichen Klassen haben neue Wünsche, neue Leidenschaften, und gerade wegen ihrer charakterologischen Unangepasstheit können sie zu revolutionären Klassen werden, die die Gesellschaft im Sinn ihres Charakters ändern wollen.

*Nun gibt es doch aber nicht nur «eine» Gesellschaft...*

Das ist ein sehr wesentlicher Punkt. Es gibt nicht «eine» Gesellschaft, es gibt nur spezifische Gesellschaften. Infolgedessen gibt es auch nur spezifische menschliche Strukturen von Energie. Vom Standpunkt der Gesellschaft aus gesehen wirken alle Institutionen, die Erziehung, die Schule, die Propaganda, die Zeitungen, was immer, daraufhin, diesen sozialen Charakter zu erzeugen. Oder, um es noch anders auszudrücken:

*der Orientierung und der Hingabe haben.* Das heisst: der Mensch muss ein Bild von der Welt haben, an dem er sich orientiert. Es kommt gar nicht so sehr darauf an, ob das Bild richtig oder falsch ist — auch bis heute hatte er noch kein ganz richtiges Bild (vielleicht auch nie ein ganz falsches). Wie immer also das Bild auch aussehen mag, er braucht es, weil er sonst überhaupt nicht handeln kann. Das ist eine Grundbedingung für die menschliche Existenz, die für das Tier nicht gilt. Denn das Tier hat sich seinen Weg nicht auszuschauen, das Tier ist schon präterminiert, so zu handeln, wie es «richtig» ist; es hat in diesem Bezug keine Probleme.

Wenn ich eben sagte, der Mensch bedarf eines Objektes der Hingabe, so meine ich damit das Bedürfnis des Menschen, über sich als reine Fress- und Liebesmaschine hinaus zu transzendieren. Denn selbst wenn der Mensch über alle Bedingungen der materiellen und sexuellen Befriedigung verfügt, ist er damit noch nicht glücklich, ja noch nicht einmal vor dem Irrsinn geschützt.

Wir sind im ganzen genommen eine der reichsten Kulturen und wahrscheinlich eine der unglücklichsten, obwohl das Bewusstsein des Unglücklichseins weithin verdrängt wird.

*Sie denken an die Menschheit überhaupt?*

Ich denke an die Menschen in der westlichen Industrieland, soweit sie sich an dem grossen Konsum beteiligen und nicht zu denen gehören, an denen das Auto vorbeigefahren ist, die am Rande liegen geblieben sind.

Sehen Sie, der Mensch hat mehr und mehr Güter und Möglichkeiten zu seiner Verfügung und trotzdem werden die Menschen immer unzufriedener. Die Menschen werden destruktiver. Der Mensch muss ein Ziel haben, das über ihn hinausführt, eine Hingabe an etwas, was ihn aus dem Gefängnis seiner

bisherige Geschichte ist ein Laboratorium, in dem sich dieser Sachverhalt nachweisen lässt.

*Noch bevor Ihr Buch «Anatomie der menschlichen Destruktivität» erschien, schrieben Sie in einem Aufsatz: «Die wahrscheinlich wichtigste Quelle der heutigen Aggression und Zerstörungswut ist im ‚gelangweilten‘ Charakter zu finden. Langeweile ist, in diesem Sinne, nicht durch äussere Umstände bedingt, nicht durch fehlende Stimulation zum Beispiel, wie bei den Experimenten, bei denen Sinneswahrnehmungen ausgeschlossen werden, oder wie in der Isolationszelle in einem Gefängnis. Es ist ein subjektiver Faktor im Menschen selbst, eine Unfähigkeit, auf Dinge und Menschen in seiner Umgebung mit wirklichem Interesse einzugehen.» Und etwas später heisst es: «Die Zunahme der Langeweile wird durch die Strukturformen und das Funktionieren unserer modernen Industriegesellschaft bewirkt.» Vielleicht könnten Sie auf diese, nach Ihrer Aussage «wahrscheinlich wichtigste Quelle der heutigen Aggression» etwas ausführlicher eingehen und dabei die Bedingungen, unter denen sich die Destruktivität entwickelt, näher erläutern.*

Das ist nicht einfach, denn es gibt eine ganze Reihe von Bedingungen für die Destruktivität. Die eine ist, dass das Leben seinen Sinn verliert, dass der Mensch keine Hoffnung mehr hat, dass er fühlt, er lebt zwar, aber das Leben zerrinnt ihm zwischen den Fingern wie Sand. Er hat nie Freude. Er hat nie etwas, worin er sich als Mensch bestätigt fühlt. Indem, dass er sich seiner eigenen Existenz gegenüber ohnmächtig fühlt, hat er etwas mit dem Sadisten gemeinsam. Schliesslich hat er ein «Ressentiment» gegen das Leben, wie Nietzsche es nennt. Er hasst das Leben, weil er lebt, ohne je «gelebt» zu haben, denn ihm ist bewusst, was er vermisst. Er hasst das Leben, weil er seine Einsamkeit, seine Isolierung erlebt und nichts dagegen unternehmen kann. Er hasst das Leben, weil er es nicht in jenem anderen Sinn bewältigen kann, nämlich im Sinn der Freude am Leben, im Sinn der liebenden, verstehenden Haltung, im

nehmer beginnen bereits dieser Problematik entgegenzuwirken, indem sie beispielsweise den Arbeitsablauf wieder dezentralisieren.

*Woher kommt diese Langeweile?*

Diese Langeweile kommt daher, dass der Mensch zum reinen Instrument geworden ist, dass er keine Initiative entwickelt, keine Verantwortung besitzt, dass er sich nur als Rädchen in einer Maschine fühlt, das man jederzeit durch ein anderes ersetzen kann. Die Langeweile kommt also daher, dass der Mensch ein vollkommen entfremdeter Mensch ist, entfremdet von sich, von anderen Menschen, von der Arbeit. Die Langeweile kommt daher, dass der Mensch einer Welt gegenübersteht, über die er keinerlei Kontrolle mehr hat und an der aus diesem Grunde auch sein Interesse immer mehr abnimmt. Das gilt nicht nur für die Arbeiter, sondern auch für die Angestellten wie für die meisten Menschen überhaupt, mit Ausnahme derjenigen, die einen Beruf ausüben, der wirklich interessant ist und es ihnen erlaubt, ihre eigenen Fähigkeiten produktiv zu gestalten und zu erleben. Das ist manchmal der Fall bei Wissenschaftlern, bei Gelehrten, bei Ärzten, auch bei Top-Managern, die, wenn sie an der Spitze eines Unternehmens stehen, tatsächlich etwas Schöpferisches leisten können, obwohl auch sie letzten Endes den Gesetzen der Profitmaximierung unterworfen sind. Sie wissen, dass sie — mögen sie auch die schönsten Ideen haben — ihre Position verlieren, wenn die Profite nicht auf der Höhe bleiben. In diesem Sinne ist also auch der Top-Manager nicht mehr frei. Nur wenn der Mensch an dem interessiert ist, was er schafft — denken Sie an die Grundbedeutung von «Interesse»: darinsein, dazwischensein, das heisst bezogen sein —, dann ist er glücklich, fühlt er seine eigene Wesenskraft bestätigt, kann sie ausdrücken, ist nicht isoliert, fühlt sich verbunden mit der Welt und nicht ohnmächtig. Er kann die Dinge lieben, er kann seine Arbeit lieben und er kann die Menschen lieben. Wenn er aber nichts weiter ist als ein winziger Bestandteil einer Maschine, wenn er nichts tut, als irgendwelche Kommanden auszuführen, auch wenn er

wie «verbringt». Er spart zwar Zeit mit seinen Maschinen, aber wenn er die Zeit eingespart hat, dann weiss er nicht, was er mit ihr anfangen soll. Dann ist er verlegen und sucht, diese gewonnene Zeit auf anständige Weise zu töten. Unsere Vergnügungsindustrie, unsere Parties und Freizeitgestaltungen sind zum grossen Teil nichts anderes als ein Versuch, auf anständige Weise die Langeweile zu kompensieren. Aber die Langeweile wird damit kaum aus der Welt geschafft. Wenn man sich die Menschen näher betrachtet, kann man feststellen, dass sie, die eben noch scheinbar fröhlich gelacht und getrunken haben, im Augenblick ihrer Heimkehr deprimiert und gelangweilt sind, dass sie sich freuen, den Tag hinter sich gebracht zu haben.

*Welche sozialen Folgen ergeben sich aus dem Anwachsen der Langeweile für unsere Gesellschaft?*

Wenn wir heute statt des Sieben-Stunden-Tages einen Zwei-Stunden-Tag einführen würden, dann, glaube ich, würden unsere Irrenhäuser nicht im entferntesten ausreichen, die Opfer der Langeweile unterzubringen.

Der gelangweilte Mensch, der nichts Positives erleben kann, hat jedoch eine Möglichkeit, Intensität zu erleben: und das ist die Zerstörung. Wenn er Leben zerstört, dann erlebt er eine Sensation der Ueberlegenheit über das Leben, er rächt sich an ihm, weil es ihm nicht geglückt ist, dieses Leben mit Sinn zu erfüllen. Indem er rächt und zerstört, beweist er sich, dass das Leben ihn doch nicht betrogen hat.

Darüber gibt es nun umfangreiches klinisches Material. Ich verweise hier nur auf die zahlreichen Fälle in den Vereinigten Staaten, wo häufig 17- und 18jährige junge Leute einfach hingehen und einen Menschen, den sie überhaupt nicht kennen, erstechen, und dann erklären: Das war der grösste Moment meines Lebens, denn da habe ich an dem schmerztestellten Gesicht dieses Menschen gesehen, dass ich doch einen Eindruck machen kann, dass ich nicht vollkommen nichts bin. Das ist eine der radikalsten Lösungen überhaupt, weil



Oder, um es noch anders auszudrücken: die Gesellschaft kann menschliche Energien, die eine der ursprünglichen Produktivkräfte sind, *nicht als allgemeine Energie* benützen. Sie muss diese Energie umformen in eine *spezifische Energie*, die für ihre gesellschaftlichen Zwecke brauchbar ist. Worum es sich beim sozialen Charakter handelt, das ist die *Transformation der allgemeinen Energie in spezifische Energie*, die innerhalb eines bestimmten Gesellschaftssystems erforderlich ist.

*Welche kultursoziologische Bedeutung für den Menschen oder die Menschheit leiten Sie aus dieser Schlussfolgerung ab?*

Die Bedeutung liegt darin: der Mensch ist nicht ein leeres Blatt Papier, auf das die Kultur oder die Gesellschaft ihren Text schreibt. *Er muss ein System*

was ihn aus dem Gefängnis seiner Egozentrität befreit. Das kann nur geschehen, wenn der Mensch sich auf etwas ausserhalb von ihm Liegendes bezieht und er seinen Egoismus überwindet. Dass dieses Bedürfnis besteht, kann man, glaube ich, an einem reichen empirischen Material zeigen.

Der Mensch hat ein Bedürfnis nach Freiheit. Er kann zwar zu allem gebracht werden, auch dazu, dass er die Sklaverei liebt, aber unter einer Bedingung: er wird störrisch, aggressiv, dumm und ängstlich. Denn man kann ihn nicht versklaven und ihn gleichzeitig heiter, glücklich und unaggressiv machen. Wenn man über eine gewisse Schwelle der Unterdrückung hinausgeht, dann rächt sich der Mensch damit, dass er entweder rebelliert oder ganz destruktiv oder unbrauchbar wird, oder dass seine Vitalität langsam abstirbt. Die ganze

im Sinn der Freude am Leben, im Sinn der liebenden, verstehenden Haltung, im Sinn der Solidarität, des Interesses an den Menschen, im Sinn der Freude an der Schöpfung.

Schliesslich kommt noch ein sehr wesentlicher Faktor hinzu, der vielleicht der wichtigste überhaupt ist und heute eine grosse Rolle spielt: ich meine die Tatsache der Langeweile. Sie sehen es in Amerika ganz deutlich — vielleicht auch in Deutschland —, dass das, worüber sich die Arbeiter beklagen, in erster Linie nicht mehr die mehr oder weniger geringe Höhe ihres Einkommens ist, sondern die Langeweile, die mit der modernen Arbeit verknüpft ist. Ein Hauptproblem in den Auseinandersetzungen zwischen Arbeitern und Unternehmern ist deshalb auch die Forderung der Arbeiter, diese Langeweile irgendwie zu reduzieren. Einige Unter-

nichts tut, als irgendwelche Kommandos ausführen — auch wenn er gut dafür bezahlt wird, das ändert in keiner Weise etwas —, wenn er keine wirkliche Verantwortung trägt, wenn er kein Interesse zeigen kann, weil es eben nichts Interessantes für ihn zu tun gibt — ob er nun an einem Computer sitzt oder am Fließband steht, ist im wesentlichen gleichgültig —, dann wird er gelangweilt.

Die Langeweile ist eine der furchtbarsten Plagen, die es gibt. Schmerzen sind oft weniger quälend als Langeweile. Der Mensch, der an Langeweile leidet, kann es kaum ertragen. Was tut er? Er versucht die Langeweile zu kompensieren durch Konsum: er fährt mit dem Auto herum, er trinkt und er unternimmt dieses und jenes, damit er die zwei, drei Stunden, in denen er nicht angespannt im Betrieb arbeitet, irgend-

vollkommen nichts bin. Das ist eine der radikalsten Lösungen überhaupt, weil sie durch die Zerstörung fremden Lebens das eigene Versagen, wirklich lebendig zu sein, kompensieren soll.

Nun scheint es mir, dass die zerstörerischen Tendenzen heute deshalb so rasch anwachsen, weil die Langeweile anwächst, weil die Sinnlosigkeit des Lebens anwächst, weil die Menschen ängstlicher werden, weil sie keinen Glauben an die Zukunft und keine Hoffnung haben. Nicht zuletzt auch, weil sie sich betrogen fühlen von allen Versprechungen, von allen Ideologien, von allen Parteien, von allen Religionen. In dieser Situation des Sichbetrogenfühlers sehen viele Menschen nur eine einzige Befriedigung: nämlich das Leben zu zerstören, um sich damit an den Betrügnern und an sich selbst zu rächen.

A. R.

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder. Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen — auch von Teilen — bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.



<b>KUNST AUSSTELLUNGEN</b>		<b>GALERIE SCHEIDEGGER + MAURER</b> Schiffhände 22, 8001 Zürich 2. Etage (Lift), Telefon 01 / 47 13 71		<b>GALERIE VONTOBEL</b> General-Wille-Strasse 144, 8706 Feldmeilen <b>GÉROLD VERAGUTH</b> Öl, Aquarell, Acryl 2.—23. November Mi 14—21 Uhr, Fr 18—21 Uhr, Sa 14—18 Uhr		<b>GALERIE ARBEN-ART</b> Forchstrasse 108, 8032 Zürich, Tel. 01 / 55 45 29 <b>SCHWEIZER KÜNSTLER ZEIGEN KLEINFORMATE</b> 1.—29. November Geöffnet: Mo—Fr 8—12, 14—18 Uhr		<b>KUNST AUSSTELLUNGEN</b>	
<b>GALERIE RENÉE ZIEGLER</b> Minervastrasse 33, 8032 Zürich, Tel. 01 / 34 63 40 <b>PIERRE HAUBENSAK</b> Werke von 1963 bis 1974 19. Oktober bis 20. November 1974		<b>MAX VON MOOS</b> Bilder und Zeichnungen  3. Oktober—9. November Geöffnet: Dienstag—Freitag 10—12, 14—18 Uhr, Samstag 10—12, 14—16 Uhr, Montag geschlossen		<b>GALERIE LI TOBLER</b> Kapfeteig 31, 8032 Zürich  «Manon» oder «Das lachsfarbene Boudoir»  Mit Beiträgen von B. Burkhard, H. R. Giger, M. Jäggli, J. Klauke, U. Lüthi, W. Pfeiffer, Barbara S., M. Reetz Öffnungszeiten: Di—Fr 14.30—18.30 Uhr, Sa 11.00—17.00 Uhr		<b>GALERIE BETTINA</b> Grossmünsterplatz 2, 8001 Zürich Telefon 01 / 32 70 71  <b>W. LEUENBERGER, BERN</b> Ölbilder und Aquarelle  Bis 30. November Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr Montag vormittag geschlossen		<b>KUNSTHAUS ZÜRICH</b> Heimplatz 1  <b>PHOTOGRAPHIE IN DER SCHWEIZ</b> von 1840 bis heute  Bis 5. Januar Mo 14—17 Uhr, Di—So 10—17 Uhr Di—Fr auch 20—22 Uhr	
<b>GALERIE ZIEGLER SA</b> 9, place du Bourg-de-Four, 1204 Genève Telefon 022 / 29 45 23  <b>OSCAR WIGGLI</b> Skulpturen und Zeichnungen 17. Oktober bis 5. Dezember 1974		<b>KUNSTMUSEUM OLTEN</b> Kirchgasse 8  <b>MAX VON MOOS</b> Werke 1930—1974  24. August—10. November Dienstag—Sonntag 10—12 und 14—17 Uhr Donnerstag bis 18.30 und 19.30—21 Uhr		<b>GALERIE PALETTE</b> Seefeldstrasse 69, Telefon 01 / 34 53 43 1.—28. November <b>HANS GERBER</b> Neue Collagen		<b>GALERIE CORAY</b> Neustadtgasse 9 / Ecke Kirchgasse 8001 Zürich, Telefon 01 / 47 74 76 <b>ERWIN PULVER</b> Ölbilder 1.—27. November		<b>GALERIE SONNABEND</b> 14, rue Etienne-Dumont, Genève Telefon 022 / 29 71 36  <b>ALAIN KIRILI</b>	
<b>GALERIE DANIEL KEEL</b> 8001 Zürich, Rämistrasse 33, Tel. 01 / 32 31 82  <b>OLIVIER O. OLIVIER</b> 17. Oktober bis 23. November 1974  Permanent: Flora, Murschetz, Sempé, Topor, Ungerer, Zinnik  Geöffnet 10—12 und 14—18.30 Uhr, Samstag bis 16 Uhr, Sonntag und Montag geschlossen		<b>GALERIE COLLECTION «R»</b> Nüscherstr. 22, 8001 Zürich, Tel. 01 / 25 24 41 <b>Internationale antike Kunst der Kulturbereiche EUROPA UND OSTASIEN</b> Indien, Gandhara, Nepal, Tibet, China, Japan		<b>GALERIE ORELL FÜSSLI</b> Pelikanstrasse 10, 8001 Zürich, Tel. 01 / 27 77 11 Bis 16. November <b>ANDRÉ BUCHER</b> Sculpteur		<b>GALERIE KORNFELD ZÜRICH</b> Titlistrasse 48, 8032 Zürich Telefon 01 / 32 03 60  <b>LE CORBUSIER</b> Zeichnungen, Gouachen, Collagen  Bis 30. November Geöffnet: Mo 14—18 Uhr, Di—Fr 9—12, 14—18 Uhr Samstag 9—12, 14—16 Uhr		<b>KUNSTSALON WOLFSBERG</b> Zürich, Bederstrasse 109  <b>ADOLF DIETRICH</b> Retrospective, Ölbilder  <b>GIOVANNI GIACOMETTI</b> Aquarelle, Zeichnungen  Bis 30. November Besondere Öffnungszeiten, Kataloge	
<b>MUSEUM DER STADT SOLOTHURN</b> Werkhofstrasse 30  <b>MERET OPPENHEIM</b> 28. Oktober—10. November  Täglich 10—12, 14—17, Donnerstag abend 19.30—21 Uhr, Montag geschlossen		<b>GALERIE LÄUBLI</b> Zürich, Neustadtgasse 2 / Ecke Trittligasse Telefon 01 / 34 75 49  Anlässlich der Photobuchpremiere <b>53 KÜNSTLER-BILDNISSE</b> Ausstellung und Buchsignierung  Bis 21. Dezember  Dienstag—Freitag 14—18 Uhr Samstag 10—12 und 14—16 Uhr		<b>GALERIE ART+VISION BERN</b> Junkerstrasse 34, Tel. 031 / 22 31 91 <b>HANNS STUDER</b> Holzschnitte Bis 16. November Katalog Fr. 5.— Di—Fr 14—19 Uhr, Sa 14—17 Uhr, Fr 20—22 Uhr		<b>GALERIE VERENA MÖLLER</b> Junkerstrasse 1, 3000 Bern, Tel. 031 / 22 41 72 <b>MARTIN A. CHRIST</b> Basel 28. Oktober—17. November		<b>ANTIQUARIATSKATALOG</b> «Varia», etwa 2500 Titel, erscheint in Kürze  Antiquariat Löcker & Wögenstein A - 1010 Wien, Annagasse 5	
<b>GALERIE CLAUDIA MEYER</b> Freiestrasse 176, 8032 Zürich Telefon 01 / 55 37 77 <b>JÜRIG SCHULDHESS</b> Lavierte Tuschezeichnungen aus Italien und Israel 18. Oktober—23. November Di—Fr 14—18.30 Uhr, Sa 10—12, 14—18 Uhr									